



„Freiheit“: In kürzester Zeit implodierte im Dezember 1989 das lange mit eiserner Hand geführte kommunistische Regime in Rumänien. Das Foto zeigt jubelnde Jugendliche auf einem Lkw in Bukarest.

Sturz ins Bodenlose

Am 25. Dezember 1989 wurden in Rumänien der entmachtete Staats- und Parteichef Nicolae Ceaușescu und seine Frau Elena nach einem Schauprozess hingerichtet. Es war das abrupte Ende einer langjährigen, absurd übersteigerten Diktatur.

Am Schluss ging es plötzlich sehr schnell: Fast 25 Jahre lang hatte Nicolae Ceaușescu in Rumänien geherrscht. In dieser Zeit hatte er ein tyrannisches System errichtet, das im nachstalinistischen Ostblock beispiellos war. Es schien auch dann noch keinen Millimeter zu wanken, als in Berlin die Mauer bereits gefallen war. „In Polen dauerte es zehn Jahre, in Ungarn zehn Monate, in der DDR zehn Wochen; vielleicht wird es in der Tschechoslowakei zehn Tage dauern“, prophezeite im November 1989 der Historiker Timothy Garton Ash über das Ende des Sozialismus. Er hätte hinzufügen können, ohne sich groß zu irren: „... und in Rumänien zehn Stunden“.

Um die Mittagszeit des 21. Dezember 1989 wandte sich Ceaușescu zum letzten Mal an eine Versammlung auf dem großen Platz vor dem Zentralkomitee-Gebäude in Bukarest – eine der unzähligen vom Regime inszenierten Huldigungen. Werktätige aus den großen Betrieben an der Peripherie der Stadt waren herangebracht worden. Einige Tage zuvor, am 16. Dezember, waren in Timișoara (deutsch: Te-

meswar), im Westen des Landes, Unruhen ausgebrochen, in denen der Sturz Ceaușescus gefordert worden war. Zunächst hatten sie nicht auf die Hauptstadt übergegriffen. Aber während der Veranstaltung kippte die Stimmung plötzlich. Das verduztte Gesicht des Machthabers wurde per Fernseh-Liveschaltung im ganzen Land verbreitet. Es war der Startschuss zu einem Machtzerfall, wie er wohl selten in so atemberaubendem Tempo erfolgt ist.

Nur gut 24 Stunden nachdem er in gewohnter Manier die Massen hatte aufmarschieren lassen, war der bislang gefürchtete Tyrann auf der Flucht. Die bis dahin bedingungslos Getreuen aus dem Partei- und Staatsapparat hatten ihn im Stich gelassen und versuchten, den Kopf aus der sich zuziehenden Schlinge zu ziehen. Vom unumschränkten Herrscher war Ceaușescu zum alten Mann mutiert, der mit seiner Frau an einer Landstraße stand und versuchte, per Anhalter mitgenommen zu werden.

Die Umstände dieses schlagartigen Umsturzes tragen nicht wenig dazu bei, die Entwicklung Rumäniens in den

seither vergangenen 30 Jahren zu verstehen. Ceaușescu hatte sich in den Jahrzehnten an der Macht in einem auffällig servilen Umfeld bewegt. In den ersten Jahren nach seinem Amtsantritt als Generalsekretär der Kommunistischen Partei 1965 hatte er mit einer beschränkten politischen Öffnung und mit patriotisch-antisowjetischen Parolen durchaus eine bemerkenswerte Popularität erlangt. Im Nachhinein sollte sich dies als taktischer Schachzug erweisen. Der neue starke Mann nutzte die vorübergehende Liberalisierung, um die Gefolgschaft seines Vorgängers Gheorghe Gheorghiu-Dej auszuschalten und seine persönliche Macht systematisch auszubauen.

Ceaușescu schuf sich eigene Gefolgsleute: farblose, loyale Apparatschiki, die ohne Enthusiasmus, aber fügsam den entstehenden Personenkult mittrugen. Das andere Standbein des Regimes war ein allmählich ins Chauvinistische kippender Nationalismus, der weitverbreitete Haltungen in der Bevölkerung aufgriff und so lange Zeit beschwichtigend wirkte.

Nirgendwo im sozialistischen Osteuropa war die gesamte Partei- und Staatsführung so sehr auf eine Person konzentriert wie in Rumänien. Entscheidend dabei war aber nicht so sehr, dass Ceaușescu dies wollte, sondern dass es ihm tatsächlich gelang, sich in den Vordergrund zu drängen, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Denn die politische Kultur Rumäniens zeichnete sich traditionell durch eine auffällige Anpassungshaltung gegenüber der Obrigkeit aus. In einer denkwürdigen Diskussion stellte die aus Rumänien stammende Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller 2010 die Frage, warum in Rumänien die Diktatur auf so wenig aktiven Widerspruch gestoßen sei. Während in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und der DDR kleine Dissidentenkreise existiert hätten, vermisste sie in Rumänien jegliche Solidarität mit Leuten, die sich gegen das System aussprachen. Die höchste Form des Widerstandes sei „Eskapismus“ gewesen, also das passive Vermeiden, an der Macht zu partizipieren – nicht aber, offensichtliche Missstände anzusprechen.

Die Dichterin Ana Blandiana war eine der wenigen Persönlichkeiten, die sich traute, die Diktatur aufs Korn zu nehmen. 1984 prägte sie in einem Gedicht die Metapher von den Rumänen als einem Volk von Pflanzen – später wurde diese zum Bonmot jeder Rumänen-Analyse: „Ich glaube, wir sind ein Volk von Pflanzen / Wer hat jemals / einen Baum in der Revolte gesehen?“.

Diese spezielle Kultur war sicher eine Voraussetzung für die grotesken Auswüchse des Personenkultes. Dieser war dümmlich und allgegenwärtig, er bot kaum Identifikationsangebote –

anders als seinerzeit der Stalin-Kult in der Sowjetunion, der heroische Geschichten gemeinsamer Anstrengungen erzählte. Unter Ceaușescu aber erstarrte Rumänien zusehends. Die Aufstiegsmöglichkeiten breiter Schichten der 1950er und 1960er Jahre, auch hier zum Preis massiver Repression gegen die einstigen Eliten, hatten dem Regime eine gewisse Legitimität verliehen.

Diese Quelle aber versiegte allmählich. In den 1980er Jahren waren immer weitere Kreise selbst der kommunistischen Elite von der rigiden Sparpolitik Ceaușescus betroffen, der dadurch die Abhängigkeit von ausländischen Kreditgebern zu reduzieren versuchte. Karrieren stockten, auch loyale Parteidienstler litten an Versorgungsengpässen, und das Fernsehen sah sich genötigt, sein Programm auf zwei Stunden täglich zu reduzieren.

Bei aller Repression hatte der Sozialismus in den ersten drei Jahrzehnten nach 1945 für große Teile der Bevölkerung einen sozialen Aufstieg gebracht. Die neu von Bauern zu Fabrikarbeitern mutierten Schichten gewöhnten sich rasch ans komfortablere Leben im Wohnblock – fließendes Wasser, Strom und Fernheizung galten bald schon nicht mehr als Errungenschaften, sondern als Selbstverständlichkeiten – und selbstredend an eine funktionierende Versorgung mit Grundnahrungsmitteln.

Gegenüber den materiellen Fortschritten fiel fehlende politische Mitsprache dagegen kaum ins Gewicht für eine Bevölkerung, die auch vor 1945 politisch weitgehend einflusslose Manövriermasse in den Machtspielen der Eliten gewesen war. Umso mehr aber wog der Verlust der Lebensqualität, der sich im Verlauf der 1970er Jahre abzeichnete und in den 1980er Jahren selbst im Vergleich mit anderen Staaten des Warschauer Paktes massiv war: Lebensmittel wurden rationiert, Wohnungen nur unzulänglich geheizt, Strom, Gas und Wasser fielen oft aus.

Im Takt mit den Versorgungsproblemen steigerte das Regime die Repression. Zwar erreichte diese nicht mehr die Ausmaße der 1950er Jahre, denn



Hassfigur: der ehemalige Machthaber als Teufel, Vampir und Nazi zugleich.

Entgeistert: Nicolae Ceaușescu und seine Frau Elena am 25. Dezember 1989 vor Gericht. Dieses verurteilte sie zum Tod.



der Führung war auch an einem guten Image im westlichen Ausland gelegen. Dennoch verschärfte sich die Situation zusehends: Wer nicht spurte, verlor Privilegien, wurde sozial isoliert und verunglimpft, es drohten Benachteiligungen bei der Zuteilung knapper Güter (und fast alles war knapp), Verlust der materiellen Grundlage, psychologischer Druck und Einschüchterungen bis hin zur Einweisung in psychiatrische Anstalten. Klassische Formen der Repression wie Gefängnis, Folter oder sogar Ermordung blieben im Vergleich dazu zwar seltener, erfüllten aber als Drohkulisse ihre Wirkung. Die Securitate wurde zum meistgefürchteten Staatssicherheitsdienst des Ostblocks.

Bis heute wird in Rumänien das Bild der allmächtigen Securitate und eines totalitären Regimes kultiviert, dem sich niemand hat entziehen können. Gewissermaßen lebte aber die Securitate auch von ihrem eigenen Mythos. Wie das Studium der heute zugänglichen Akten zeigt, funktionierte der Repressionsapparat nach einer anderen Logik, als dies von außen wahrgenommen wurde. Es war ein in vielen Aspekten chaotischer, von Partikularinteressen durchdrungener Apparat.

Sogar die Rolle von klar auf der Täterseite stehenden Personen wird heute zwiespältig beurteilt. Das zeigt das Beispiel von Alexandru Vişinescu. Als einer der wenigen Handlanger des Repressionsapparats war er 2016 für die Misshandlung und den Tod politischer Häftlinge in seiner Zeit als Gefängniscommandant (1956–1963) verurteilt worden. Für eine Comedy-Show produzierte der Fernsehsender Antena 1 daraufhin zahlreiche Episoden, in denen „der Folterer Vişinescu“ in karikiertem Form im heutigen Rumänien auftritt und mit drakonischen Strafen für Ruhe und Ordnung sorgt: als Direktor eines Gymnasiums, Polizist oder Fußballtrainer. Die Figur ist durchaus ambivalent: Sie steht zwar für erbarmungslose Gewalt, die aber gerechtfertigt scheint, um eine ansonsten aus den Fugen geratene Welt zu disziplinieren.

Deutlicher könnte die Zerrissenheit des postkommunistischen Rumänien kaum zum Ausdruck kommen: Die Figur Vişinescu will nicht nur schockieren, sondern letzt-

lich an stillschweigende Zustimmung zu einem repressiven System appellieren. Nicht zufällig gehört der Fernsehsender zum Medienimperium Dan Voiculescu, eines überführten ehemaligen Securitate-Mitarbeiters und rechtskräftig wegen Korruption verurteilten Oligarchen.

Solche Kontinuitäten seit der Ceauşescu-Zeit sind auch eine Folge der geringen Widerstandsbereitschaft in der politischen Kultur. Während in der DDR oder Bulgarien die Parteichefs vom innersten Zirkel gestürzt wurden, traute sich in Ceauşescus Umfeld niemand, offen zu rebellieren. Zwar musste allen klar gewesen sein, dass angesichts des Zusammenbruchs der sozialistischen Regime im Herbst 1989 auch die Ceauşescu-Diktatur nicht mehr allzu lange bestehen würde. Doch selbst nach dem Beginn der Unruhen gab es im innersten Machtzirkel keinen ernsthaften

Widerstand. Zwar meldeten Verteidigungsminister Vasile Milea, Innenminister Tudor Postelnicu oder Securitate-Chef Iulian Vlad Bedenken an gegen den Einsatz von Gewalt gegenüber Demonstranten. Doch letztlich fügten sie sich oder versuchten, sich dem Befehl, hart durchzugreifen, zu entziehen – Milea, indem er kurz vor Ceauşescus Flucht Selbstmord beging.

Viel ist seit jenen Dezembertagen spekuliert worden über die Hintergründe, die zum Sturz Ceauşescus geführt haben. Mal vermutet man den sowjetischen Geheimdienst, mal innerparteiliche Rivalen als Drahtzieher. Vor allem der neue starke Mann, Ion Iliescu, wurde beschuldigt, im Hintergrund die Fäden gezogen zu haben. Doch fehlen bis heute Belege, die ein solches Szenario plausibel erscheinen lassen würden. Der altgediente Parteikader Iliescu war zum Verlagsdirektor degradiert worden und hatte kaum Möglichkeiten, ein umfassendes Komplott zu organisieren. Aber er war bekannt und hatte sich in einem verklausulierten Text als Anhänger Michail Gorbatschows zu erkennen gegeben.

Weitaus naheliegender scheint es daher, dass er nach der überstürzten Flucht Ceauşescus die Gunst der Stunde zu nutzen wusste und die verwaiste Machtposition besetzte. Iliescu war der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Da es an Alternativen fehlte, scharte sich



So stellte die Propaganda den Diktator dar: als dynamischen Macher (oben in den 1970er Jahren) im Gespräch mit Experten und als kinderliebenden Übervater (unten, um 1985, zusammen mit seiner Frau Elena).



Tiefer Fall: Vier Spitzenfunktionäre des Regimes mussten sich Anfang 1990 vor Gericht verantworten.

Unten: Anhänger des neuen starken Mannes Ion Iliescu im Mai 1990.



ULSTEIN BIJU / CONTRAST PRESS

der verunsicherte Partei- und Staatsapparat um diese Integrationsfigur. Daher fand in Rumänien in der Folge von 1989 kein Eliten-, sondern höchstens ein Generationenwechsel statt. Ein paar wenige hochrangige Vertreter des Regimes wurden abgelöst, der Staatsapparat als solcher blieb aber mit einigen Verschiebungen weitgehend intakt. Ceaușescu selbst und seine Frau Elena, die als faktische Nummer zwei neben ihrem Mann getreten war, wurden in einem Gerichtsverfahren, das eine Farce war, am 25. Dezember zum Tod verurteilt und unmittelbar danach hingerichtet.

Die Behauptung, nur so die Ceaușescu noch loyal ergebenden Sicherheitskräfte zur Aufgabe bringen zu können, ist angesichts der Ereignisse absurd. Selbst die Eliten hatten in den 1980er Jahren die Sparpolitik zu spüren bekommen, und nicht wenige sehnten sich nach einer Ablösung des Parteichefs. Für die Sicherheitskräfte gab es daher im Dezember 1989 nur geringen Antrieb, sich im Dienst eines kränkelnden Diktators quasi noch in letzter Minute die Hände mit Blut zu beflecken.

Spätestens mit der Flucht Ceaușescus gab es kaum noch Einheiten, die ihn verteidigt hätten. Nun brach in Bukarest und anderen Städten Gewalt aus: Der größte Teil, etwa 85 Prozent der weit über 1000 Todesopfer, die in diesen Tagen zu beklagen waren, starben nach Ceaușescus Flucht. Wer dafür verantwortlich ist, wurde nie geklärt. Am wahrscheinlichsten ist, dass in der unsicheren Situation mit dem Zusammenbruch der Kommandohierarchie die meisten Opfer auf irrtümliche Treffer von blindwütigem Feuer der Sicherheitskräfte zurückgingen.

Die neuen Machthaber um Iliescu schürten in diesen Tagen mit Behauptungen über angebliche Terroristen die

Angst. Überall wurde in Bukarest vor allem in der Dunkelheit auf alles geschossen, was sich bewegte. Oft wurden zur Verstärkung abkommandierte Abteilungen als Angreifer interpretiert und von anderen Sicherheitskräften unter Feuer genommen. Ein solches Versehen forderte zum Beispiel am 23. Dezember am Flughafen Bukarest-Otopeni mehrere Dutzend Tote.

Die Gewalt erleichterte es der neuen Führung um Iliescu, ihre Macht abzusichern und sich dann nach einigen Tagen durch hartes Durchgreifen als

Kraft zu präsentieren, die Ruhe und Ordnung wiederherstellte. Nach demselben Muster setzte Iliescus Umfeld noch mehrfach Gewalt punktuell, aber gezielt ein. 1990 und 1991 wurden zum Beispiel wiederholt Bergarbeiter aus dem Schiltal nach Bukarest geschafft, die „Intellektuelle“ verprügelten – das

heißt Angehörige der gegen Iliescu „Front der Nationalen Rettung“ demonstrierenden Opposition. Im März 1990 fanden in der von Ungarn wie Rumänen bewohnten Stadt Târgu Mureș als interethnische Unruhen inszenierte Ausschreitungen statt. Sie dienten als Vorwand, die diskreditierte Securitate unter neuem Namen zu reaktivieren.

Durch massive Einschüchterung und Gewalt in den ersten zwei Jahren, danach durch weitgehende Monopolisierung vor allem der elektronischen Medien und weiter Teile der Wirtschaft konnte sich Iliescu bis 1996 an der Macht halten. Die damals geschaffenen Strukturen, mit Hilfe derer sich die alte Nomenklatura an die neuen Verhältnisse anpasste, prägen das Land noch heute. So schnell Ceaușescu ins Bodenlose gestürzt war, so nachhaltig sind die Folgen, die dieser Sturz bis heute zeitigt. ●

Literatur

Daniel Ursprung, *Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte in der Vormoderne und bei Ceaușescu*. Kronstadt 2007.



DANIEL URSPRUNG
geb. 1975, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich.